

Das Epitaph der Maria Theresia von Sandizell, Fürstäbtissin von Obermünster

von

Oskar Raith

Maria Theresia von Sandizell zählt zu den hervorragenden Äbtissinnen des Reichstiftes Obermünster. Sie entstammte einem der ältesten bayerischen Ministerialengeschlechter, dessen Geschichte bis ins 11./12. Jahrhundert zurückreicht.¹ Geboren wurde sie am 20. Juni 1643 in Schongau; denn der Stammsitz der Familie, die mittelalterliche Wasserburg Sandizell, war beim ersten Einfall der Schweden im Jahr 1632 eingäschert worden.² Im Alter von 13 Jahren wurde sie von den Eltern ins Stift Obermünster gegeben. Dort wurde sie am 8. November 1683 zur Äbtissin gewählt. Sie starb nach tatkräftiger Regierung am 13. Oktober 1719 und wurde vermutlich am 15. desselben Monats, am Verehrungstag der hl. Teresa von Avila, in der Stiftskirche begraben.³ Ihr Name ist vor allem mit der Errichtung und Ausschmückung des barocken Chors der Stiftskirche verbunden. Der Hauptaltar wurde damals von der romanischen Apsis im Osten in das Querhaus im Westen der Kirche verlegt. Der neue Chor erhielt ein Tonnengewölbe und wurde reich mit Stuck und Fresken ausgestattet, während die alte Apsis zur Orgelempore umgestaltet wurde.⁴

Das Grab der Äbtissin lag in dem von ihr erbauten Chor. Dort errichtete man ihr auch ein großes Epitaph, das in den „Kunstdenkmälern“ folgendermaßen beschrieben wird: „Am Chorbogen links. Äbtissin Maria Theresia von Sandizell, † 1719. Rotmarmorplatte, von einem üppigen Stuckrahmen mit Akanthusranken und Wappen umgeben. H(öhe) ca. 3,50 m.“⁵

¹ Vgl. BOSLS Bayerische Biographie, Regensburg 1983, S. 660.

² Karl BOSL (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. VII (Bayern), 2. Aufl. Stuttgart 1965, S. 655 f.

³ Biographische Angaben bei: Roman ZIRNGIBL, Abhandlung über die Reihe und Regierungsfolge der gefürsteten Aebtißinnen in Obermünster, Regensburg 1787, S. 218. – Preißwürdigste Bau-Meisterin Heiliger Wohnungen ... das ist: Leich- und Lob-Red Der Hochwürdigst- und Hoch-gebohrnen Frauen, Frauen Mariae Theresiae Deß Heil. Römis. (!) Reichs Fürstin ... Von F. P. Cajetano Eystadiano Capucino Indig ... Regensburg 1720, 34 S. (passim). Die Rede wird im folgenden mit der Sigle L und der Seitenzahl zitiert.

⁴ Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz XXII, Stadt Regensburg, Bd. II, bearb. v. Felix MADER, München 1933 (im folgenden zitiert als KDR II). Dort Baugeschichte und Beschreibung der Kirche S. 248 ff., s. auch Tafel XXII und Abb. 197 (auf S. 253) – Hugo GRAF VON WALDERDORFF, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 4. Aufl. Regensburg 1896 (Nachdruck Regensburg 1973), S. 285 ff.

⁵ KDR II, S. 271. Vgl. auch WALDERDORFF (wie Anm. 4) S. 291.

Dieses Epitaph ist zugrundegegangen, als die Obermünsterkirche am 13.3.1945 durch Bomben zerstört wurde. Nur die Schriftplatte ist erhalten geblieben und ist jetzt in der ehemaligen Sakristei an der Nordwand aufgestellt, wo sie vor Witterungseinflüssen gut geschützt ist.⁶

Beschreibung des jetzigen Zustandes:

Rotmarmorplatte mit geringen Schäden durch Absplitterung; 1 Buchstabe verloren. Maße: 180 cm hoch, 90 cm breit.

Buchstabenhöhe: 3–4,5 cm.

Schrifttyp: Antiqua. Die 1. Zeile und alle Großbuchstaben, die nicht zugleich Zahlzeichen sind, in Italica. Alle Zeilen beginnen mit großen Buchstaben, ausgenommen die Zeilen 18, 19 und 22: vermutlich ein Steinmetzfehler. Y wird graphisch zu IJ aufgelöst und erhält im Chronogramm den Zahlenwert 2. U wird als V geschrieben und hat im Chronogramm auch den Zahlenwert 5. Die Diphthonge ae und oe immer in Ligatur. Grammatikakzente sind sparsam gesetzt. An den Zeilenenden finden sich keine Satzzeichen.⁷

Text der Inschrift

	<i>Ab Anno</i>	
1	QVo à VIrGIne proCessIt ChrIstVs ReDeMptor	(1719)
	AMato CrVCIfIXo Dans et fIgens basIa	(1719)
	In IesV sVo plè obIIt MarIa TeresIa à SanDICEll AbbatIssa	(1719)
5	Tot et taLibVs annIs IstO VIXIt In orbe TeresIa	(77)
	Hos Inter, tot In pepLo, et VestItV nIgro	(64)
	Tot VIrGInItatIs Voto flxa IesV Sponso sVo	(36)
	HæC fVerat PrInCIpIssa, ast DeVota et sVbMIssa	(1719)
	SeMper sIbI parCa, seD paVperIbVs profICV[a]	(1719)
10	VerbI DeI pabVLa speCIaLI semper ferVore	(1719)
	Et DIvOs Patronos sIngVLarI ColVIt aMore	(1719)
	ChrIstI VIrGIneæ GenItrICI erat DeVotIssIma	(1719)
	AC saCræ SIJnaXeOs honore æqVè arDentIssIma	(1719)
	In qVo stas, æDIfICaVit ChorVM	(1719)
15	Casta ChrIstI DeI qVæsIVerat torVM	(1719)
	CoLLegIVM IstVD bonIs aVgebat terrenIs	(1719)
	DItata VIRTvte MVLta regnet In CœLIs	(1719)
	sta, et faC Vlator, pIVs sIs orator	
	pro DefVnctæ AnIma	(1719)
20	<i>Ergo ora</i>	
	MarIæ TeresIæ à SanDICEll, Vita	
	et reqVies sIt InfnIta	(1719)

⁶ Vgl. Georg DEHIO, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern V: Regensburg und die Oberpfalz, bearb. v. Jolanda DREXLER u. a., Darmstadt 1991, S. 545 ff.

⁷ Bis jetzt gab es nur eine unzuverlässige Abschrift bei: Johann Carl PARICIUS, Allerneueste und bewährte Nachricht von der des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg..., Regensburg 1753, II. Teil: ... Von allen in denen Ring-Mauren der Stadt Regensburg gelegenen Reichs-Stiftern, Haupt-Kirchen und Klöstern Catholischer Religion ..., S. 238 f. Die Nachlässigkeiten betreffen die Zeileneinteilung, Groß- und Kleinschreibung, Satzzeichen. Die Chronogramme sind gar nicht beachtet. Es scheint auch bisher keine Übersetzung der Inschrift zu geben.

- 16 Dieses ihr Stift strebte sie mit irdischen Gütern zu bereichern;
 17 da sie sich selber bereichert hat durch Tugend in Fülle, möge sie herrschen im
 Himmel!
- 18 Steh still, Wanderer, und sei mir ja ein frommer Beter
 19 für die Seele der Verstorbenen!
 20 Also bete:
 21 Maria Theresia von Sandizell,
 22 ihr sei Leben und Ruhe beschieden ohne Ende!

Chronogramme

Was an der Inschrift am meisten auffällt, sind die zahlreichen Chronogramme. In 22 Zeilen hat der Verfasser 18 Chronogramme untergebracht. 15 von ihnen enthalten die Jahreszahl 1719, das ist das Todesjahr der Äbtissin. Drei geben eine Zeitspanne an: die Lebensjahre (77), die im Stift verbrachten Jahre (64) und die Regierungsjahre als Äbtissin (36). Von den 18 Chronogrammen umfassen 16 jeweils eine Zeile der Inschrift (Zeile 2–17), die letzten zwei sind auf je zwei Zeilen verteilt (Zeile 18/ 19 und 21/22). Zweimal (in Zeile 3 und 13) ist es dem Verfasser gelungen, die Jahreszahl 1719 mit 10 Buchstaben, d. h. mit der geringsten möglichen Anzahl an Zeichen, darzustellen (Idealchronogramm). Abgesehen von zwei Zeilen, der 1. und der 20., besteht die Inschrift nur aus Chronogrammen. Das wirkt sich in erheblichem Maße auf den Text aus, und zwar nicht nur auf die Wortwahl und die Grammatik, sondern auch auf die Syntax; denn damit es beim Lesen rasch abgegrenzt werden kann, muß sich jedes Chronogramm als eigene syntaktische Einheit deutlich abheben.

Sprachliche und inhaltliche Erläuterungen

Es ist also keineswegs verwunderlich, daß die Inschrift an etlichen Stellen sprachlich und inhaltlich erläutert werden muß. Dies kann mit größerer Authentizität geschehen, als es sonst bei barocken Inschriften möglich ist, weil sich die Leichenpredigt erhalten hat, die am 20. November 1719, also am 7. Tag nach dem Ableben der Fürstin, in der Stiftskirche gehalten worden ist und weil sich beim Durchlesen dieser Predigt ergibt, daß die Inschrift auf dem Hintergrund der Predigt verfaßt ist, ja teilweise sich wie eine Kurzfassung der Predigt liest.

Zeile 1–7: Im Anfangsteil der Inschrift, wo es um die Lebensdaten geht, sind die Chronogramme ungewöhnlicherweise so in den Text integriert, daß man sie von Anfang an mitlesen und mitverstehen muß, um den Sinn überhaupt zu begreifen. Dieser Sachverhalt erschwert beträchtlich die Übersetzung.⁸

⁸ Diese Art der Integration von Chronogrammen in den Text ist durchaus unüblich. Für gewöhnlich sind die Texte so abgefaßt, daß sie auch ohne Berücksichtigung der Chronogramme voll verstanden werden können. So ist es z. B. auf dem Epitaph des Abtes Engelbert Sötl in Walderbach (mit fünf Chronogrammen). Dazu und grundsätzlich zum Chronogramm s. Josef MENATH, Das Erscheinungsbild des Chronogramms und seine meisterhafte Verwendung in der Klosterkirche Walderbach, in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (BFO) 15, 1992, 95–108. Vgl. auch Oskar RAITH, Zwei Walderbacher Inschriften, in: BFO 17, 1994, 117–122.

Z. 3: Dans et figens basia. Der Prediger besuchte die Äbtissin in ihren letzten Lebenstagen und berichtet unter anderem, sie habe ein kleines hölzernes Kruzifix hervorgezogen mit den Worten: „Das ist mein Schatz/ der Tag und Nacht bey mir/ O du liebster Schatz! O du mein tausend Schatz! sagte sie und küssete zugleich anmüthigst dessen allerheiligste Wundmaalen ... kurz vor dem letzten Augenblick wollte sie ihm noch süße Liebs-Busserl versetzen/ hatte aber nicht mehr so viel Kräften ...“⁹

Z. 5: „talibus“ bedeutet zunächst nur „so beschaffene“, enthält aber in prägnanter Verwendung auch ein Werturteil, daher die Übersetzung „so verdienstvolle“.

Teresia: der Name steht betont am Ende der Zeile, obwohl er inhaltlich entbehrlich ist und sich das Chronogramm vermutlich auch anders hätte vervollständigen lassen. Er kann darauf hinweisen, daß Theresia nicht bloß der Klostername, sondern auch der Taufname der Äbtissin war, er kann, im prägnanten Gebrauch, aber auch bedeuten, daß ihr Leben dem ihrer Namenspatronin Teresa von Avila glich. In der Tat fällt im weiteren Text der Inschrift auf, wie die Persönlichkeit der Verstorbenen nach dem Muster der hl. Theresia stilisiert wird, so daß hier auch das Verständnis „als eine echte Theresia“ gerechtfertigt erscheint.¹⁰

Der Verfasser der Inschrift scheint auch drei spielerische Etymologien des Namens Theresia gekannt und benützt zu haben:

1. die Ableitung von griech. θεραπεύειν „pflegen, gut behandeln, sorgen (für)“. Der Name würde dann etwa „die Gütige, Fürsorgliche“ bedeuten. In der Inschrift lassen sich die Wörter „proficua“ (Z. 9) und „coluit“ (Z. 11) darauf beziehen.
2. die Ableitung von griech. θερμαίνειν „sich (er)wärmen“ oder θερμός „Wärme, Hitze“. Ihr entsprechen die Wörter „fervor“ (Z. 10) und „ardentissima“ (Z. 13).
3. die Ableitung von griech. θηρᾶν „(nach)jagen, streben (nach)“. Hier bieten sich zwar keine wörtlichen Entsprechungen an, doch zeigt der ganze Text, wie die Äbtissin für sich selbst nach Frömmigkeit, Demut und überhaupt nach Tugend strebe und dazu bemüht war, ihr Stift in die Höhe zu bringen.¹¹

Die drei Etymologien begründen alle die übliche Schreibung des Namens mit Th-. In der Inschrift aber steht konsequent „Teresia“; diese Schreibung kommt auch sonst vor, ist aber weit seltener. Warum hat sie dann der Verfasser gewählt? Er konnte auf diese Weise den Namen zur Namensträgerin in eine ganz besondere Beziehung setzen. Ersetzt man nämlich im Namen „Teresia“ die einzelnen Buchstaben durch ihre Ordnungszahlen in der Reihenfolge des Alphabets und addiert diese,¹² dann ist die Zahl des Namens Teresia 77, d.h. das Lebensalter der Äbtissin. Anders gesagt: Das Alter ist bereits im Namen enthalten.

⁹ L 28/29.

¹⁰ L 6 und passim.

¹¹ Ferner ist der Name von dem der Insel Θήρα abgeleitet worden. Heutzutage bevorzugt man die Herkunft von dem schon in der Spätantike in Spanien belegten Namen Tarasia, der seinerseits vom griechischen Namen der Stadt Tarent, Τάρων, genommen zu sein scheint. Zu allen diesen Etymologien vgl. Carolus EGGER, Lexicon nominum virorum et mulierum, Rom 1957, S. 179.

¹² Das ist das sog. gematrische Verfahren, das u.a. in der Magie und der Kabbalistik eine große Rolle spielt. Über Ursprung und Gebrauch der Gematrie ausführlich: Franz DORNSEIFF, Das Alphabet in Mystik und Magie, 2. Aufl. Leipzig 1925 (Nachdruck Leipzig und Wiesbaden 1980), S. 91 ff. – Bei der Berechnung des Zahlenwerts von „Teresia“ sind, wie auch sonst in dieser Inschrift, i und j getrennt gezählt.

Z. 6: In peplo: Im Mittelalter ist „peplum“ der Nonnenschleier oder überhaupt (als pars pro toto) die Nonnentracht.¹³

In vestitu nigro: Dazu berichtet die Leichenpredigt, die Äbtissin habe „die alte ehrbare schwarze Kleidertracht“ im Stift wieder eingeführt, die also eine Zeitlang außer Gebrauch gekommen war.¹⁴

Z. 7: Virginitatis voto: Nur die Äbtissin legte nach den Statuten des Stifts ewige Gelübde ab. Die Leichenpredigt drückt es so aus: „... als sie aber zur Fürstin des Heiligen Römischen Reichs/ und Gefürsteten Abbtissin erwählet/ hat sie sich auch mit dem Gelübd ewiger Keuschheit verbunden mit dem himmlischen Bräutigam Christo Jesu/...“.¹⁵

Z. 8: Es müßte eigentlich „fuit“ heißen statt „fuerat“. Das vom Perfekt ins Plusquamperfekt verschobene Tempus ist durch den Zwang des Chronogramms veranlaßt; ebenso in Z. 15 „quaesiverat“ statt „quaerebat“.

Devota et submissa: In der Leichenpredigt wird die „Theresianische Demuth“ der Verstorbenen gerühmt und von ihr gesagt, sie habe die vier Stufen der Demut nach dem hl. Bonaventura erstiegen: spernere mundum – spernere nullum – spernere seipsum – non curare sui contemptum.¹⁶

Z. 9: Eine doppelte Antithese: bei sich – bei den Armen, sparsam – wohlthätig und großzügig. Das sehr seltene Wort „proficua (erstmalig belegt bei Cassiodor) statt „benefica“ ist wieder durch den Chronogrammszwang begründet. Die Mildtätigkeit der Fürstin wird in der Leichenpredigt ausführlich dargestellt und gewürdigt.¹⁷

Z. 10: Verbi Dei pabula: Die Äbtissin liebte es, eine Predigt anzuhören, wann immer die Möglichkeit dazu bestand.¹⁸

Z. 12/13: In ihrer Marienfrömmigkeit und der Verehrung des Altarsakraments glich die Äbtissin ihrer Namenspatronin. In der Leichenpredigt liest man: „O was Andacht/ was Reverentz und Ehrerbietigkeit truge sie gegen diesem allerheiligsten Altars-Sakrament! ... Und diesen Schatz hat sie durch 67. Jahr öfter als 1000.mahl mit schuldigster Vorbereitung in tiefster Niederträchtigkeit¹⁹ des Geistes empfangen.“²⁰

Z. 14/15: Die Zeilen scheinen zunächst unverbunden nebeneinander zu stehen. Um den Zusammenhang herzustellen, muß man annehmen, daß die Begegnung mit Christus eben hier im Chor stattfindet. Dann kann nur der Empfang der Kommunion gemeint sein, von dem schon in Zeile 13 die Rede war. Aber es handelt sich

¹³ Vgl. DU CANGE - HENSCHEL, Glossarium mediae et infimae Latinitatis Bd. VI, 263.

¹⁴ S. auch L 26.

¹⁵ L 14.

¹⁶ L 25/26.

¹⁷ L 23–25.

¹⁸ Vgl. L 21.

¹⁹ In der älteren Sprache bedeutet „niederträchtig“ häufig soviel wie „demütig“, wie es heute noch in der bairischen Mundart der Fall ist. Vgl. J. Andreas SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, 2. Ausg., bearb. v. G. K. FROMMANN, Bd. I, München 1872 (Nachdruck Aalen 1966), Sp. 1728; Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm GRIMM, 7. Band, Leipzig 1889 (= Bd. 13 des Nachdrucks München [dtv] 1984), Sp. 805–808; KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. Aufl. Berlin 1995, S. 588.

²⁰ L 17/18.

nicht einfach um eine Wiederholung; denn nun bezieht sich die Bildersprache unmittelbar auf Teresa von Avila. Von ihr wird berichtet, daß sie öfter nach der Kommunion in Ekstase fiel. Ihre Mitschwester, die es beobachteten, wagten nur mehr zitternd, sich der Kommunionbank zu nähern, „dem glücklichen Brautbett einer solchen Vermählung.“²¹

Z. 16/17: Der übergeordnete Gedanke in diesem Zeilenpaar ist das Reichsein. Den Wohlstand des Stifts zu fördern, gehört zu den Aufgaben einer Äbtissin und Fürstin. Dabei sah sich Maria Theresia von Sandizell ungemainen Schwierigkeiten gegenüber. Denn als sie zur Regierung kam, waren die Schäden des Dreißigjährigen Kriegs noch keineswegs überwunden, sofort folgten die Türkenkriege, dann der Spanische Erbfolgekrieg, und danach litt Bayern, wo das Stift hauptsächlich seine Güter hatte, unter der gewaltigen Schuldenlast, die unter der Regierung Max Emanuels entstanden war. Die Bemühungen um die „bona terrena“ konnten unter diesen Umständen nicht sehr erfolgreich sein. Die Äbtissin war persönlich anspruchslos und strebte für sich nur den inneren Reichtum der Tugend an. Den gesteht ihr der Verfasser der Inschrift zu und knüpft daran die Erwartung, daß sie sich damit den Himmel verdient habe. „Regnare in coelis“ wird sonst von den Aposteln, den Märtyrern und anderen großen Heiligen gesagt; doch auch für eine Fürstin erscheint der Ausdruck angebracht.

Im Überblick wird rasch klar, daß diese zwei Zeilenpaare (14/15, 16/17) nicht wie die vorausgehenden additiv (et/ac), sondern antithetisch (und asyndetisch) gebaut sind. Innen und Außen stehen einander gegenüber: die tüchtige Äbtissin – die liebende Nonne, die weltliche Regentin – die tugendhafte Frau; *vita activa* und *vita contemplativa*. Am Ende gebührt der *virtus* die Krone. Gerade in diesen Zeilen ist das Vorbild der heiligen Theresia deutlich zu erkennen.

Z. 21/22: Das Begriffspaar „*vita et requies*“ hat seine Entsprechung in Augustins Formel für das ewige Leben in Gott: „*vel pax in vita aeterna vel vita aeterna in pace*“ (Civ. dei 19, 11). Die letzten Worte der Inschrift erinnern an den Schluß desselben Werkes: „*Nam quis alius noster est finis nisi pervenire ad regnum, cuius nullus est finis?*“ (Aug. Civ. dei 22, 30 am Ende).

Reime und Verse

Während Chronogramme beim Lesen einer Inschrift nur übers Auge zu erkennen sind, können Reim und Rhythmus nur durch das Ohr wahrgenommen werden, und auch auf diesen Schmuck hat der Verfasser nicht verzichten wollen.

Schon im ersten Teil der Inschrift stellen sich am Ende der Zeilen einige Assoziationen ein. Sie bleiben freilich so unauffällig, daß nicht klar wird, ob sie wirklich gewollt sind oder sich durch den Sprachduktus mehr oder minder zufällig ergeben haben. Das ändert sich von der 8. Zeile an. Auffällige Paarreime treten auf:

- (8) principissa – submissa;
- (10/11) fervore – amore;
- (12/13) devotissima – ardentissima;
- (14/15) chorum – torum;
- (18) viator – orator;
- (21/22) vita – infinita.

²¹ Vgl. Marcelle AUCLAIR, Das Leben der heiligen Teresa von Avila, Zürich 1953, S. 250. Dort auch das Zitat aus den Schriften Teresas.

Dazwischen gibt sich der Verfasser der Inschrift auch mit den Assonanzen zufrieden, die im Lateinischen mit seinen klingenden Endungen leicht zu finden sind.

Darüber hinaus hat er seinen Text teilweise rhythmisiert, und zwar nach deutscher Art mit vierhebigen alternierenden Versen. Auffällig sind vor allem die folgenden Zeilen:

- (8) Háec fuérat²² pr̄ncip̄issa,
ást devóta èt subm̄issa;
(18) Stá et fác, viátòr,
pius s̄is orátòr
(19) prò defúnctae ánimà.
(20) Èrgò orà.

Die Hauptakzente der Verse stimmen mit der Prosabetonung überein, andere Silben und kurze unbetonte Wörter können einen (schwächeren) Nebenakzent erhalten. Die Senkungen können fehlen; dann wird die vorausgehende Hebung, wie beim Gesang, etwas länger ausgehalten und somit das rhythmische Gleichmaß gewahrt. Die Verse können demnach zwischen 4 und 8 oder (mit Auftakt) 9 Silben umfassen. Dieser Unterschied sowie die wechselnde Verteilung von Haupt- und Nebenakzenten macht die Lebendigkeit des Vortrags aus. Auf diese Art sind auch folgende Zeilen rhythmisiert:

- (2) quó a vírginè procéssit
Christùs redémp tòr;

und mit Auftakt:

- (3) amáto crùcifíxò
dâns et fígens básia.

Die folgende Zeile klappert:

- (7) tót virginitátis vóto
fíxa Jésu sponso súo;

denn sie enthält von „voto“ an nur mehr zweisilbige Wörter mit Hauptakzent. Zuweilen ist nur der Zeilenanfang entsprechend rhythmisiert, dann folgt Prosa:

- (9) sémper sibi párcà...
(10) vérbi Déi pábulà...
(11) et dívòs patrónòs...
(15) cásta Chrísti déi...

In einigen Zeilen ist es zweifelhaft, inwieweit der Verfasser die Rhythmisierung angestrebt hat; sie sollen nicht diskutiert werden. Es geht ja hier nur darum, das Verfahren überhaupt zu zeigen.

Man kann diese Form im ganzen als Reimprosa bezeichnen, die zum Teil durch Vierheber mit Füllungsfreiheit rhythmisiert ist.²³

²² Diese falsche Betonung ist keineswegs ausgestorben.

²³ Ein besonders auffälliges Beispiel für Reimprosa ist die Grabinschrift für den Prior Sigismund Diez in St. Vitus (Karthus-Prüll): 14 Zeilen, die alle auf -osus enden.

Dem Verfasser der Inschrift sind außerdem zwei vollständige Hexameter ent-
schlüpft:

- (5) Tót et tálibus ánnis ísto víxít in órbe,
(6) Hós intér tot ín pepló ét vestítu nígro.

Man muß nur in Zeile 5 das letzte Wort „Teresia“ streichen. Allerdings sind die Verse recht nachlässig gebaut. „Tot“ ist, in Anlehnung an totus, lang gemessen. Der zweite Hexameter besteht nur aus Spondeen und lahmt darum beträchtlich. Keiner der zwei Verse hat eine rechte Zäsur. Kunstgerecht gebaute Verse sind das nicht. Vielleicht hat der Verfasser versucht, die Chronogramme der Inschrift in hexametrische Form zu bringen, merkte aber bald, daß das Unternehmen nicht glücken würde und gab es darum auf, setzte aber die zwei Zeilen in die Inschrift, weil ihm die Chronogramme paßten.

Denn der Inhalt und die zahlreichen Chronogramme stehen im Vordergrund des Interesses, während die Vers- und Reimkünste nur eine Nebenrolle spielen. Vermutlich wollte der Verfasser mit ihnen zeigen, in wie vielen Sätteln er gerecht sei.

Verschlüsselte Lebensdaten

Nach der Mode seiner Zeit hat der Verfasser der Inschrift nicht darauf verzichtet, auch wichtige Lebensdaten sowohl der verstorbenen Fürstäbtissin als auch der von ihr verehrten Patronin Teresa von Avila in seinem Text zu verschlüsseln.

Die Inschrift hat 22 Zeilen. Teresa von Avila wurde im Jahr 1622 heiliggesprochen. Die Inschrift enthält 18 Chronogramme, darunter 15mal das Jahr 1719. Der 15. 10. ist der Verehrungstag Teresas und auch der Heiligsprechungstag. Sie war geboren im Jahr 1515, und zwar am 28. 3. nach dem gregorianischen, das ist am 18. 3. nach dem julianischen Kalender. Der Todestag ist nach dem gregorianischen Stil der 14. 10., nach dem julianischen der 4. 10. Zieht man von der Zeilenzahl (22) die Zahl der Chronogramme (18) ab, so ergibt sich als Differenz 4. Man kann sogar den Todestag nach dem gregorianischen Kalender in der Inschrift finden. Die zwei Idealchronogramme befinden sich in den Zeilen 3 und 11, deren Summe 14 ist. Das hätte sogar einen gewissen Sinn; denn genau an dem Tag, als Teresa von Avila starb, wurde in Spanien der Kalender umgestellt. Auf den 4. Oktober (julianisch) ließ man den 15. (gregorianisch) folgen.²⁴

Auf die Lebensdaten der Maria Theresia von Sandizell bezogen, ist die Inschrift nicht weniger ergiebig.²⁵ Auch hier spielt die Zahl 15 eine wichtige Rolle; denn der 15. 10. war der Namenstag, aber auch der Begräbnistag der Äbtissin. Zieht man von den 15 Chronogrammen mit der Jahreszahl 1719 die 2 Idealchronogramme ab, bleiben 13 Chronogramme in 15 Zeilen. Der 13. 10. war der Sterbetag der Äbtissin; außerdem war sie mit 13 Jahren ins Stift gekommen. Das Todesjahr ist 1719; die Quersumme davon ist 18, so daß die Jahreszahl nicht nur in den einzelnen Chronogrammen, sondern auch in der Gesamtzahl der Chronogramme enthalten ist. Von den 22 Zeilen der Inschrift sind 20 mit Chronogrammen belegt; sie deuten den Geburtstag der Äbtissin (20. 6.) an. Auch das Datum der Wahl zur Äbtissin und

²⁴ Vielleicht hat man sogar deswegen den Verehrungstag auf den 15. gelegt, damit kein Streit darüber entstehen konnte, ob nun der Todestag der Heiligen nach dem julianischen oder dem gregorianischen Kalender zu begehen sei.

²⁵ Es ist erstaunlich, in welchem Maße in den Lebensdaten der zwei Theresien die gleichen Zahlen eine Rolle spielen.

Fürstin (8.11.1683) ist in der Inschrift verschlüsselt. Das Wort „principissa“ steht in der 8. Zeile, es hat 11 Buchstaben; 83 hat die Quersumme 11, die ganze Jahreszahl 1683 die Quersumme 18, dieselbe wie das Todesjahr 1719. In der 7. Zeile steht das Chronogramm 36 für die Zahl der Regierungsjahre; diese Zeile hat überdies 36 Buchstaben. Die Quersumme aus 36 ist 9, das ist die Anzahl der Buchstaben des Wortes „abbatissa“. Die Zeile davor, deren Chronogramm die Zahl der Jahre im Stift (64) angibt, umfaßt 32 Buchstaben. Streicht man aus der 5. Zeile den Namen Teresia und behält nur den Hexameter, hat sie ebenfalls 32 Buchstaben, d.h. die zwei Hexameter haben zusammen genau 64 Buchstaben. Daß der gematrische Zahlenwert des Namens Teresia 77 ist und so der Zahl der Lebensjahre entspricht, wurde schon erwähnt.²⁶ Multipliziert man die Zahl der Buchstaben des Namens (7) mit der Zahl der Buchstaben des Ausdrucks „vixit in orbe“ (11), so ergibt sich wieder 77. Die gleiche Zeile 5 enthält das Chronogramm 77.

Verborgene symbolische Zahlen

Bei einigen dieser Zahlen liegt auch eine symbolische Auslegung nahe.²⁷ Der Name Teresia kommt in der Inschrift dreimal vor. Das entspricht den drei Lebensabschnitten als Kind in der Familie, als Stiftsfräulein, als Äbtissin. Die Zahlen 7 und 77 des Namens Teresia sind Totalitätszahlen; sie bedeuten also in diesem Zusammenhang ein „ganzes“, vollständiges und ganz und gar erfülltes Leben. Zieht man die Leichenpredigt hinzu, so kann die Zahl 4, die in der Inschrift mehrfach vorkommt, die 4 Grade der Demut bedeuten, deren erster ist: spernere mundum. In der 5. Zeile haben „isto“, das leicht einen pejorativen Sinn hat, und „orbe“ je 4 Buchstaben. Die 17. Zeile ist noch besonders zu betrachten. 17 wird in der Symbolik als Summe aus 10 und 7 angesehen; beide sind Vollständigkeitszahlen, es geht also hier um ein Gesamturteil. „Ditata virtute multa“ hat 18 Buchstaben, bestehend aus 6 (ditata) und 12 (virtute multa). 18 kann in 2×9 zerlegt werden. 6 (2×3), 9 (3×3) und 12 (4×3) bedeuten Vollkommenheit. 18 entspricht der Summe aller Chronogramme. Das ganze Leben der Äbtissin bot also ein Bild der Vollkommenheit. Im folgenden hat „regnet“ wieder 6, „in coelis“ 7 Buchstaben – es gibt sieben Himmelssphären –, zusammen 13. Das vermittelt die Botschaft: Maria Theresia von Sandizell möge aufgrund ihrer Vollkommenheit von ihrem Todestag an in den Himmel aufgenommen werden. Der Inhalt des letzten Chronogramms ist hier noch verdeckt, aber bereits vorhanden.

Ein solcher Text ist also wirklich wie ein Gewebe – das ist ja die Grundbedeutung des Wortes „textus“ – aus verschiedenen Fäden. Zur damaligen Zeit konnte man anscheinend darauf rechnen, daß die Bestandteile von den Zeitgenossen mindestens größtenteils, manchmal sogar ganz wahrgenommen wurden. Dem heutigen Leser ist so etwas gänzlich fremd, er verfügt auch nicht über die Muße, sich die verschiedenen Form- und Bedeutungsebenen zu erschließen. Darum mag es berechtigt sein, an diesem einen Beispiel einmal die dichte Textur im einzelnen aufgezeigt zu haben.

Es könnte jemand einwenden, das alles sei in den Text hineingelesen, und das eine oder andere Mal mag das sogar zutreffen. Aber die Häufung der Zahlenentsprechungen und -symbole ist doch zu auffällig, als daß man an einen Zufall glauben könnte.

²⁶ Erstaunlich auch diese Parallele: Der gematrische Wert der spanischen Form „Teresa“ ist 68, und Teresa von Avila starb im 68. Lebensjahr.

²⁷ Zu diesem Abschnitt vgl. Udo BECKER, *Lexikon der Symbole*, Freiburg i. Br. 1998.

Grabinschriften sind üblicherweise anonym. Hier tritt einmal der seltene Fall ein, daß der Verfasser bestimmt werden kann; denn er ist identisch mit dem Verfasser der gedruckten Leichenpredigt, einem P. Cajetan aus dem Kapuzinerkloster in Eichstätt. Einen ersten Hinweis gibt der Umstand, daß die Leichenpredigt an vielen Stellen gewissermaßen den Kommentar zur Grabschrift liefert. Ferner sind über den Text der Leichenpredigt 7 Chronogramme verteilt, ein 8. steht auf dem Titelblatt. Jedes Chronogramm enthält die Zahl 1719. Das letzte Chronogramm, mit dem die Leichenpredigt schließt, hat fast den gleichen Wortlaut wie das letzte Chronogramm der Grabschrift.

Der Text lautet nämlich:

MARIAE THERESIAE à SANDICELL ABBATISSAE
ReqVles & VIta InfInIta.²⁸

Die Grabschrift weicht von diesem Text nur geringfügig ab: 1. Statt „abbatissae“ heißt es „sit“. 2. „Requies“ und „vita“ sind in der Reihenfolge umgekehrt. Die Fassung des Epitaphs ist zweifellos die bessere; denn „abbatissae“ ist entbehrlich, durch „sit“ erhält der Satz ein Prädikat, und „vita“ am Ende der 1. Zeile ermöglicht den Reim auf „infinita“.²⁹

Die Leichenpredigt ist 1720 gedruckt worden, vermutlich wenige Monate nach dem Trauerfall. Mit der Errichtung des Epitaphs wird man sich mehr Zeit gelassen haben. Der Verfasser hatte also Zeit genug, sein Chronogramm zu verbessern und der neuen Inschrift anzupassen.

Mit diesem letzten Chronogramm hat der Verfasser der Inschrift des Epitaphs gleichsam sein Siegel aufgedrückt. Er bekennt sich damit als derselbe, der auch die Leichenpredigt verfaßt und gehalten hat. Auch die Gleichheit der Chronogramme ist zwar nur ein Indiz, aber dieses Indiz ist beweiskräftig.

Eine zweite Inschrift

Paricius bietet eine weitere Inschrift für Maria Theresia von Sandizell, die er folgendermaßen einführt: „Auf der Seiten zum ersten Teutsch in dem Chor.“³⁰ Da er zuvor von dem Gedenkstein für die Königin Hemma gesprochen hat, der damals in der Mitte des Chors in den Boden eingelassen war, wird es sich wohl um die Platte handeln, die auf dem Grab der Äbtissin lag. In den „Kunstdenkmälern“ wird die Platte nicht erwähnt, auch Walderdorff weiß davon nichts. Sie muß also vor 1896, wahrscheinlich sogar vor 1869, beseitigt worden sein, sei es schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als einige Veränderungen im Chor vorgenommen wurden, sei es in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Kirche der neuen Nutzung durch das Priesterseminar angepaßt wurde.³¹

²⁸ L 34. Man beachte, daß der Name hier mit Th- geschrieben ist: In der Leichenpredigt spielt die Gematrie keine Rolle.

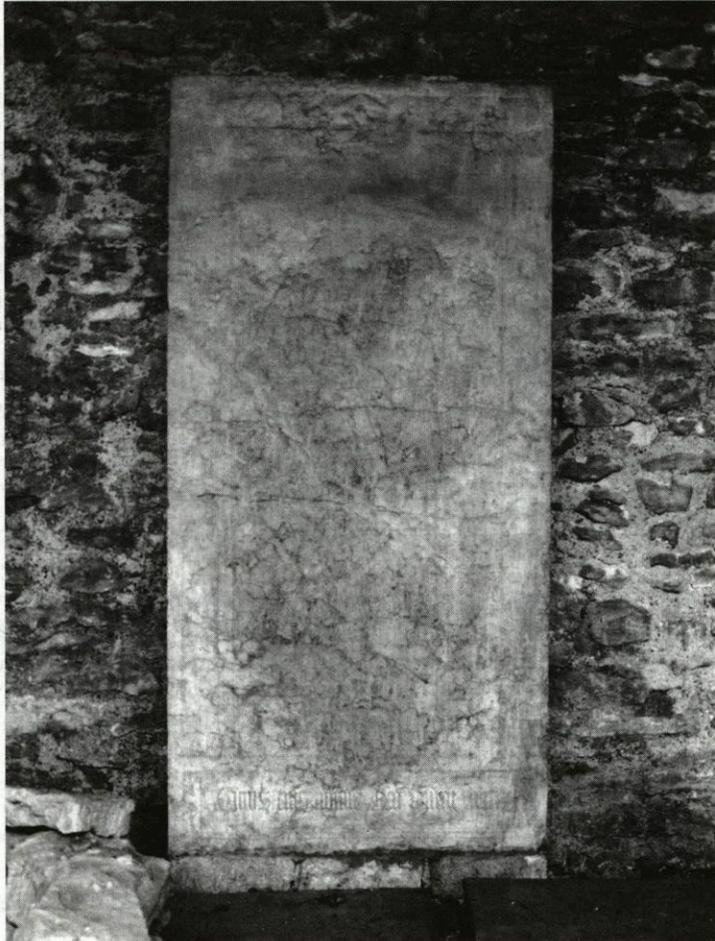
²⁹ Die Chronogramme der Leichenpredigt sind nicht gereimt. Der Wille, zu reimen, hat vor allem den Verfasser das Chronogramm ändern lassen.

³⁰ Paricius (wie Anm. 7) S. 238.

³¹ Auch der Hemma-Gedenkstein wurde damals erhoben und an der südlichen Chorwand aufgestellt. Dadurch entging er 1945 der Vernichtung.

Bei Paricius lautet der Text so: „Es ruhet allhier die Hochwürdigste Hochgebohrne Frau, Frau Maria Theresia, des Heil. Röm. Reichs Fürstin, und dieses Kayserlichen Frey-Weltlichen Hoch-Adelichen Reichs-Stiffts Ober-Münster Gefürstete Abbtissin, dann Frau des löblichen Dames-Orden vom Stern-Creutz, gebohrne³² Freyin von und zu Sandizell, hat regirt 36. Jahr, und ist den 13. Octobris 1719 in GOtt seelig verschieden.“

³² Bei Paricius „gebohrner“: ein Druckfehler.



Epitaph der Maria Theresia von Sandizell in der Obermünsterruine in Regensburg